

Buchbesprechungen

Schwenke, Olaf: *Die Glossierung alttestamentlicher Bücher in der Lübecker Bibel von 1494. Beiträge zur Frömmigkeitsgeschichte des Spätmittelalters und zur Verfasserfrage vorlutherischer Bibeln.* Berlin: Erich Schmidt (1967) 206 S. 8°.

Es gibt Bücher, die sofort nach ihrem Erscheinen besprochen werden müssen, von denen aber dann meist nicht mehr die Rede ist. Es gibt aber auch solche, bei denen man gut daran tut, später noch einmal auf sie hinzuweisen, wenn die ersten Rezensionen vergessen sein könnten. Zu diesen Büchern gehört m. E. die wertvolle oben genannte Arbeit von Olaf Schwenke, die s. Z. der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg als Dissertation vorgelegen hat, die dann gedruckt wurde und die es verdient, nicht nur von einem an dem Thema interessierten Kreis auch heute noch aufmerksam gelesen zu werden.

Nach einer Einleitung, in der Schwenke darauf hinweist, daß die L. B. nicht nur ein wichtiges Zeugnis der Geistesgeschichte des Spätmittelalters darstellt, sondern daß sie auch als die bedeutendste unter den 18 vorlutherischen Bibelübersetzungen überhaupt angesehen werden muß, behandelt er das ihm gestellte Thema in drei großen Teilen. In Teil A befaßt sich der Verfasser mit der Quellenfrage, Teil B enthält den frömmigkeitsgeschichtlichen Beitrag, und in Teil C geht es dann abschließend um den Verfasserkreis. Die einzelnen Teile enthalten ausführliche Unterabschnitte, die in Teil A Auskunft über die lateinischen Vorlagen des Lübecker Kompilators und über die Art und Weise der Kommentarbenutzung geben. Daß sich der Verfasser dabei in seiner Untersuchung auf die Geschichtsbücher des A. T. und die Propheten Daniel und Deut. Jesaja beschränkt, reicht völlig aus, um überzeugend darzustellen, daß für die Benutzung von Quellen Nicolaus de Lyra (gest. 1349) an erster Stelle genannt werden muß, der übrigens auch starken Einfluß auf die Reformation ausgeübt hat.

In Teil B, dem frömmigkeitsgeschichtlichen Beitrag der Arbeit (S. 59–156), untersucht Schwenke in einem ersten Abschnitt das Buch Hiob, die Sprüche und den Prediger, in einem zweiten Abschnitt befaßt er sich ausführlich mit dem Psalter und dem Hohenliede (Bock der Senghe). Worum es dem Bearbeiter der L. B. geht, führt Schwenke in der Zusammenfassung des Teils B auf S. 154 ff. aus. Es ist ihm zuzustimmen, wenn er darauf hinweist, daß es dem Bearbeiter der L. B. nicht zuerst darum gegangen ist, eine theologische Abhandlung darzubieten. Viel stärker war bei ihm die homiletisch-didaktische Absicht, dem ungebildeten Volk christliche Lebensregeln zu vermitteln. „Im Mittelpunkt seiner (des Bearb. der L. B.) Auslegungsbeiträge steht schon in der Deutung der untersuchten alttestamentlichen Bücher bzw. in einzelnen Kapiteln die Gestalt des Erlösers Jesus Christus. Die Auslegung auf Christus hin, die noch in den geschichtlichen Büchern des A. T. im engen Anschluß an Lyra kaum sichtbar wurde, tritt später je stärker je stärker in den Vordergrund, desto freier der Bearbeiter sich von seinen Vorlagen macht.“

In Teil C geht Schwenke der Verfasserfrage nach. Auf die Frage: „Handelt es sich bei dem L. B. Bearbeiter um einen gebildeten Laien oder einen Theologen“, antwortet Schwenke überzeugend: Der Verfasser kann nur ein hochgebildeter Theologe gewesen sein, also kein Laie, aber auch kein Weltpriester, sondern ein Mann, der einem Orden angehört haben muß, nach Schwenke dem Franziskanerorden. Die franziskanisch-theologischen Tendenzen in der L. B. lassen von ihren dogmatischen, paränetischen und erbaulichen Aussagen her durchaus diese Annahme zu.

Ob aber der Bearbeiter der L. B., wie Schwenke vermutet, der 1473 in Erfurt promovierte Lübecker Nikolaus Bucholt gewesen ist, bleibt gewiß noch lange eine offene Frage. Wichtiger jedoch als sie zu lösen, ist das, was Schwenke abschließend zu Teil C sagt: „Nicht nur uns scheint seine Glossierung der Bibel ‚rechtgläubig‘ — auch die Zeitgenossen des Mendicanten —, Theologen waren wohl davon überzeugt, denn es ist uns aus Lübeck keine Unterlage bekannt, die die L. B. häretischen Inhalts bezichtigt. Von seinem rechten Tun schien vor allem der Bearbeiter selber überzeugt zu sein: Vor keinem Menschen verteidigt er sich, sondern sagt nur schlicht, daß die Bibel von jedermann zu lesen sei — wie drei Jahrzehnte später Martin Luther.“

Was Schwenke in dem kurzen Schlußteil: „Ergebnisse und Aspekte für eine künftige Erforschung der volkssprachlichen Bibel“ sagt, ist Hinweis auf ein weites Feld, das noch zu bearbeiten ist. Für den Anfang, den Schwenke gemacht hat, werden ihm alle dankbar sein, die sich mit seiner fleißigen Arbeit befassen.

Joh. Schmidt, Preetz

Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur Bremischen Kirchengeschichte. Herausgegeben von Bodo Heyne, Bd. 9/1975. Verlag H. M. Hauschild G.m.b.H. Bremen.

Von den drei Aufsätzen, die der gen. Bd. 9 enthält, ist der, den Elfriede Bachmann geschrieben hat, mit Abstand der umfangreichste (S. 55—192). Das von der Verfasserin behandelte Thema: „Das kirchliche Frauenstimmrecht in der Stadt Bremen. Vorbereitung und Durchführung“, ist in der Tat auch wichtig genug, um ausführlich behandelt zu werden. In guter Übersicht und klarer Sprache wird der Leser von den Quellen her darüber unterrichtet, „wie in der Stadt Bremen allmählich das aktive und passive Frauenstimmrecht eingeführt wurde“ und wie die zu Beginn dieses Jahrhunderts einsetzende Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg aufs Ganze gesehen ihren Abschluß fand. „In den meisten Gemeinden der Stadt Bremen wird kein rechtlicher Unterschied mehr zwischen männlichen und weiblichen Gemeindegliedern gemacht.“ Wenn die Verfasserin jedoch am Ende ihres Aufsatzes davon spricht, daß traditionsreiche ältere Stadtgemeinden sogar erwägen, den Frauen das Bauherrenamt zugänglich zu machen und daß in den Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche für die Session 1971—1976 erstmalig auch eine Frau berufen sei, dann lassen diese Mitteilungen erkennen, daß das endgültige Ziel noch nicht erreicht ist.

Der ebenso interessante wie lesenswerte Aufsatz von Günter Wirth: „Friedrich Engels, der Gesinnungsgenosse von Karl Marx, und sein Aufenthalt in Bremen“, könnte auch unter der Überschrift Vom Pietismus zum Kommunismus stehen. Denn das darzustellen, ist die Absicht des Verfassers. Dazu ein Zitat aus dem Aufsatz: „Also: Vom Pietismus über Rationalismus, Schleiermacher, Strauß zu den Junghegelianern und über sie hinaus, von einer gefühlsmäßigen, antiaristokratischen Opposition über das Junge Deutschland und den Liberalismus zur revolutionären Demokratie — so vollzieht sich die stürmische Entwicklung von Friedrich Engels in Bremen ... im Hause von Gottfried Treviranus, dem Pastor an der St.-Martini-Kirche und dem Freund J. H. Wicherns.“

Für den schönen Aufsatz Bodo Heynes über „Die Arztheiligen Cosmas und Damian und der Bremer Dom“ wird mancher Bremer dankbar sein. Die Freude an dem sorgfältigen Bericht des Verfassers aber ist leider mit der an anderer Stelle des Heftes mitgeteilten Nachricht verbunden, daß Pastor Bodo Heyne nicht nur als Vorsitzender der Vereinigung für Bremische Kirchengeschichte, sondern auch als Herausgeber von „Hospitium Ecclesiae“ ausscheidet.

Joh. Schmidt, Preetz